Bildbericht:
Botschafter Simon in La Paz

DAS ECHO

REVISTA DEMOCRATICA CULTURAL EN IDIOMA ALEMAN

Die unabhaengige Halbmonatsschrift Boliviens in deutscher Sprache fuer Politik, Kultur und Wirtschaft

Direktor und Chefredakteur: Dr. Ludwig K. Stargardt

Verlag: Editorial "El Progreso", Empresa de Propaganda y Publicidad, La Paz — Miraflores. — Büros: La Paz, Harrison 3 — Telefon 6080 / Cochabamba, Baptista 429. / Postanschriften: Revista "EL ECO", Casilla 2217 La Paz, oder Casilla 748 Cochabamba / Druck: Editorial Kollasuyo", Loayza 400

DAS ECHO erscheint am 15. und 30. eines jeden Monats. Anzeigenpreis: 1 komplette Seite Bs. 600.000; kleinere Flaechen entsprechend weniger. — Sprechstunde der Redaktion (nach vorheriger telefonischer Vereinbarung) Mittwoch nachmittags.

Jahrgang X. — Nummer 226. — 15. JUNI 1960 — PREIS: Bs. 500.—.

Der Kalte Krieg wird wärmer

Man ist auf dem besten Wege, den "Kalten Krieg" recht warm zu gestalten. Das Klima ist in den letzten Wochen hoechst ungemuetlich geworden und es ist heute noetiger als je, dass die Verantwortlichen nicht in blinde Raserei ausbrechen.

Die pariser Konferenz war eine überaus peinlich west-oestliche Komoedie, bei der die Akteure ziemlich miserabel spielten und der Regisseur versagte, da er es nicht verstand, die Figuren auf der Weltbühne richtig zu placieren.

Aber was nachher kam war noch schlimmer. Die verpestete Stimmung, die Paris ausloeste, griff weltweit um sich. Das Wort Hobbes "Bellum omnium in omnes" wurde zur fürchterlichen Wahrheit, wir erlebten einen Krieg aller gegen alle. Vom Westen, vom Osten stiegen Hassraketen auf, die Kettenreaktionen verursachten, deren letzte Stufe nicht abzusehen ist.

Was de r Kreml, bezw. der russische Staatschef Chruschtschew sich leistete war jammervoll und unverzeihlich. Es ist wirklich nicht moeglich, dass Staatsmaenner sich mit Ausdrücken der Kloake bewerfen, dass Chruschtschew Einsenhower, der immerhin ein Gentleman ist, in rüdester Form persoenlich angriff und beleidigte.

Es bleibt nun die grosse Frage: ist Nikita ein Choleriker oder bezweckte er mit seinen Schimpfkollonaden bestimmte politische Absichten. Wenn wir auch Chruschtschew für keinen sehr disziplinierten Diplomaten halten, so halten wir ihn keineswegs für einen schwachsinnigen Choleriker, der nicht weiss, was er redet. In seinen Injurien steckt Methode, er versucht krampfhaft, das moralische Prestige von Eisenhower (und auch von Adenauer) zu schaedigen, er versucht dadurch eine Spaltung im Westen zu erzielen und im Weiteren amerikafeindliche Aktionen in kommunistenfreundlichen Laendern anzuzetteln. Zum Teil ist dies dem grossen sowjetischen Propagandisten und Psychologen gelungen, aber diese Erfolge werden nicht gravierend und die Ernüchterung wird sehr enttaeuschend für den Kreml sein.

Dieser üble diplomatische Jargon eines Hitler und Ribbentrop kann heute nur noch eine kurze Rauschwirkung erzielen, im uebrigen aber muss er schockieren. Mit dieser Lausbubendiplomatie vernichtet Chruschtschew langsam aber sicher seine guten Positionen im Westen und die Folge wird eine gefaehrliche Isolation sein, die die UdSSR erfahren wird. Aber nicht nur das: diese moskowitischen Hassorgien gegen Eisenhower beleidigen nicht nur den US-Praesidenten sondern die ganze Nation. Der Durchschnittsamerikaner, der sich über das Campe David-Klima freute, sieht heute ein, dass es immer schwieriger ist, mit den seltsamen Kreml-Leuten zu verhandeln. Moskau warf einen Bumerang, welcher leicht seine ganze bisherige Westpolitik erschlagen kann.

Es gibt genug Menschen im Westen, die das Feuer schüren, die aus der russischen Flegelei eine politische Grossaktion einleiten. Immer mehr hoert man jetzt von gewissen westlichen Kreisen, dass ein Praeventivkrieg gegen Sowjet-Russland notmendig ist, da die kommunistischen Rüstungen derart sich steigern, dass es fraglich sein muss, ob der Westen noch einen Krieg gewinnen kann, wenn er weiter wartet. Es gibt Militaers und Diplomaten, die es heute nicht mehr halblaut flüstern: "Zuschlagen, ehe wir angegriffen werden!"

Die saebelrasselnde Propaganda des Herrn William S. Schlamm, die bis vor ganz Kurzem noch in weiten Kreisen Empoerung entfachte, gewinnt an Anhaenger, sie findet Beachtung und auch einigen Applaus.

Aus der Hysterie von Chruschtschew, aus Worten, die sein proletarisches Temperament formten, gibt es westliche Elemente, die daraus Gewinn erzielen wollen und den Krieg für die "einzige moegliche Loesung eines poltischen und moralisch untragbaren Zustandes" halten.

Diese Herrschaften sind mindestens ebenso gefaehrlch wie Nikita Chruschtschew. In Wirklichkeit liegt gar kein Anlass vor, die Kriegsfackel zu entzünden und gegen die Welt zu stossen. Schwaetzer Chruschtschew wird sich sehr schnell wieder beruhigen und er wird ein brauchbarer Allierter sein, wenn man mit ihm durch Verbindungsleute neue interne Verhandlungen aufnehmen wird.

Das Deutschland-Problem kann nud darf nicht dazu führen, dass die Welt dieserhalb in ein Chaos gestürzt wird. Die grossen politischen Fehler, die die westlichen Führer machten, sind ganz sicher nicht geringer als die, die der Kreml verschuldete.

Diese Kraftworte von Chruschtschew sollten nicht so wichtig genommen werden, um das Klima weiter absinken zu lassen. Worte sind noch keine Taten, und solange es um einen Wort-Krieg geht, solange kann man auch durch Geduld, Vernunft und ein wenig Psychologie Negatives zum Positiven wandeln.

Chruschtschew ist von Eisenhower enttaeuscht, der, nach seiner Meinung am Gaengelband von Adenauer sowjetfeindliche Weltpolitik treibt. Wir wagen es nicht, die Auffassung von Chruschtschew in dieser Hinsicht zu überprüfen, glauben aber sicher daran, dass es Frankreich und England relativ leicht gelingen kann, Chruschtschew erneut zu Konferenzen heranzuziehen, ihn zu besaenftigen, ihn zur staatsmaennischen Ruhe zu bewegen und so die Basis für Frieden wieder stark zu konsolidieren.

Die internationalen Kriegshetzer bemühen sich, die Situation zu komplizieren, die Herren Schlamm und Konsorten popularisieren in Wort und Schrift den Kriegsgedanken.

Was ist schon geschehen. Die pariser Konferenz ist aufgeflogen, Chruschtschew hat sich "sehr daneben" benommen. Aber daraus eine "auswegslose Situation" zu sehen, ist ebenso toericht, als wenn man auf Spatzen mit Kanonen schiessen würde.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass Chruschtschew in der Berlin-Frage etwas Drastisches in absehbarer Zeit versuchen wird. Umso mehr ist es an der Zeit, ihn nicht rumoren zu lassen, sondern mit ihm zu reden und den "Fall Berlin" bestmoeglichst zu ordnen. Die Welt braucht sich von Chruschtschew nicht einschüchtern zu lassen, aber sie soll auch nicht halsstarrig sein, bei Loesung von Problemen die frueher oder spaeter doch geloest werden müssen.

Die Welt weiss, was ein heutiger absoluter Krieg bedeutet. Was man durch Kompromisse bereinigen kann, sollte man in dieser Form zum Abschluss führen.

Frieden ist das einzig Wichtige, was die müden Weltbürger brauchen. Den Frieden zu erhalten ist ein echtes Ideal, für den Erhalt des Friedens zu kaempfen ist ehrenvoller als im Kriege zu kaempfen.

Denn Krieg ist kein "Muss", sondern eine Inscenierung!

LUDWIG K. STARGARDT.

Víctor Paz Estenssoro

Boliviens neuer Praesident

Die Wahlen vom 5, Juni 1960 bewiesen die ausserordentliche Popularitaet des Chefs der offiziellen Partei MNR, Dr. Víctor Paz Estenssoro, der durch das bolivianische Volk zum Praesidenten fuer die Zeit von 1960 - 1964 gewaehlt wurde.

Gleichzeitig wurde als Vice-Praesident der Führer der Arbeiterschaft, Juan Lechín Oquendo, gewaehlt.

"Das Echo" begrüsst beide Persoenlichkeiten als die neuen führenden Maenner des Staates und wünscht ihnen viel Glück in ihren Arbeiten, damit das bolivianische Volk zu Ruhe und Wohlstand kommt.

Es ist damit zu rechnen, dass die neue Regierung einen demokratisch-sozialistischen Kurs einschlagen, und das sozialistische Programm der MNR bedeutsam foerdern wird.

In den kommenden vier Jahren moege es der Regierung Paz Estenssoro vergoennt sein, dass Arbeit und Disziplin im ganzen Lande walte, und dadurch die weitere Aufschliessung des reichen und schoenen Landes Bolivien, gesichert wird.

Gespraech mit Michael Simon

Bewusste Juden sind warme Israelfreunde; es ist daher stets ein schoenes und frohes Moment, wenn eine israelische Persoenlichkeit von Amt und Würde innerhalb der Gemeinschaft weilt.

In diesen Tagen war unser Gast der neue israelische Gesandte bei der bolivianischen Regierung, Dr. Michael Simon, der als Botschafter auch in Lima (Perú) akkreditiert ist. Der neue Repraesentant Israels in Bolivien verstand es, sich sehr schnell private wie auch amtliche Sympathien zu erwerben.

Dr. Simon, 1901 in Berlin geboren, 1924 nach Israel (dem demaligen Palaestina) ausgewandert, der (um 2 1/2 Jahre) juengere Bruder des beruehmten Professors der Universitaet in Jerusalem, ist eine Persoenlichkeit, mit der man sofort Kontakt findet, die aufgeschlossen ist, die wirklich etwas zu sagen hat.

In einen ausgedehnten, freundschaftlichen Gespraech mit dem Schreiber dieser Zeilen, sagte Dr. Simon manches aus, was informativ wertvoll und wissenswert ist. Michael Simon ist ein begeisterter Israeli, dessen Herz voll und ganz fuer den jungen Staat Israel schlaegt; sein Verstand aber bleibt stets kuehl und seine Berichte sind analysierend und oft kritisch. Dr. Simon ist ein gewandter Diplomat, ein geistiger Mensch, der zu beobachten versteht und tiefer sieht, was nur die Oberflaeche bietet.

Batschafter Simon kam sehr gern nach La Paz, bedauert nur, dass er so kurze Zeit hier weilen konnte, da ihn wichtige amtliche Geschaefte wieder nach seinem Amtssitz Lima riefen. Simon ist z. zt. sehr beansprucht, da er neben Perú und Bolivien provisorisch auch noch Kolumbien und Ecuador diplomatisch vertreten muss, bis fuer diese Laender der Botschafter ernannt ist. In diesem Zusammenhang werfen wir die Frage in der Konversation, dass es doch sehr wichtig waere, wenn endlich eine repraesentative Vertretung von Israel in La Paz eingerichtet werden wuerde. Dr. Simon haelt eine solche Vertretung fuer Bolivien ausgesprochen wichtig, bei der Bedeutung Boliviens im Rahmen der lateinamerikanischen Nationen. Die Installation einer israelischeu permanenten Vertretung in La Paz ist vor allen eine Budgetfrage und zweitens eine Personalfrage; Botschafter Simon ist aber ueberzeugt, dass diese Angelegenheit in absehbarer Zeit geordnet werden wird. Von diesem Thema gelangen wir zu der lateinamerikanischen Situation im Interesse von Israel. Diese Frage war ein wenig brenzlich, da diese im Schatten der fatalen Ereignisse in Buenos Aires stand dennoch ist Michael Simon der Auffassung ,dass die Beziehungen der lateinamerikanischen Laender zu Israel im allgemeinen besonders herzlich sind und Israel erwartet, dass diese Nationen sich in ihren Beziehungen zu Israel weiter bewaehren werden. Israel legt groessten Wert darauf sich die Freundschaft und Sympathie aller Nationen zu erwerben und in dieser Hinsicht ist auch die Bemuehung zu verstehen die Ben Gurion aufwendet, um mit Westdeutschland in engeren politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu kommen. Wie Dr. Simon sagte, duerfte es allerdings noch eine geraume Zeit dauern, ehe die diplomatischen Beziehungen Bonn-Jerusalem funktioneren werden, da eine Reihe von Fakten, ausgeschaltet werden muessen, bevor dies moeglich ist, aber — nach Simon — auch das duerfte nur eine Frage der Zeit (und weniger des guten Willens) sein.

Ueber die gegenwaertige politische und wirtschaftliche Situation in Israel sprach sich Botschafter Simon sehr optimistisch aus. Er stellte mit Nachdruck fest, dass der Nahe Osten nicht nur aus arabischen Laendern bestehe. Mit den nichtarabischen Laendern im Nahost-Raum bestehen durchaus gute Beziehungen. Innerpolitisch sei die Lage durchaus gut, was auch daraus hervorgehe, dass in den vier Wahlen seit 12 Jahren, die innerpolitische Situation sich stabilisierte. Obwohl der Israeli ueberaus politisch rege und interessiert sei, ordne er sich diszipliniert und harmonisch der bestehenden Ordnung ein. Wirtschaftlich gesehen ist die Lage gleichfalls gut; der Export konnte stetig gesteigert werden, die Liberalisierung der Wirtschaft schreitet vor und hat bereits sehr gute Fruechte gezeitigt, besonders durch grosse Investitionen auslaendischer Grossfirmen in Israel. Dr Simon ist im uebrigen des Lobes voll ueber das israelische Volk, welches sich in jeder Situation auf das Beste bewaehrt hat. Obwohl Israel zu den hoechstbesteuerten Laendern zaehlt, herrscht eine wunderbare Solidaritaet, ein praechtiges Gemeinschaftsgefuehl und echter Patriotismus in allen Kreisen Israels. Der Stolz des Landes ist seine Jugend, welche gesund, arbeitsfreudig, ingenioes und voller Zukunftsoptimismus ist.

Und das Leben in Erez ist nicht leicht. Das israelische Alltag fordert viel von allen Israelis solange die Grenzen noch militaerisch bewacht werden müssen.

Auf unsere Frage wie sich der arabische Boykott in praxi auswirke, meinte Dr. Simon dazu laechelnd: Die Araber wollten mit ihrem Boykott das Boese und das Gute haben sie bewirkt. Denn Israel musste nach neuen Maerkten Ausschau halten und es gelang ihm ueberaus erfolgreich in dieser Hinsicht zu arbeiten. Die arabischen Lender wollten die israelische Industrie abwuergen, aber in Wirklichkeit wurde deren Leistungsfaehigkeit infolge dieses Boykotts immens gesteigert. Heute liefert Israel nach 88 Laendern und ist auf dem Wege in einem immer groesseren Umfange israelische Produkte nach allen Weltteilen auszufuehren. Auf unser Stichwort "Suez" sagte Botschafter Simon, dass diese Frage selbstverstaendlich dauernd akut sei, aber inzwischen der Hafen Eilath am Roten Meer sehr ausgebaut wurde und einen gewissen Ausweg bietet.

"Wie steht es eigentlich mit dem Frieden zwischen Nasser und Israel". Auf diese Frage antwortete Dr. Simon, dass Ministerpraesident Ben Gurion jederzeit zu einem Friedensschluss bereit sei. In Israel hoffe man, dass eines Tages eine Round Table-Conference a la Zypern stattfinden werde, da die gegenwaertige Situation nicht nur fuer Israel, sondern wirtschaftlich auch fuer die arabischen Laender, schwierig ist. Zur Fluechtlingsfrage: Nach dem Kriege gab es 100 Millionen Fluechtlinge, die alle mehr oder minder gut in den produktiven Prozess eingeordnet werden konnten. Die reativ wenigen arabischen Fluechtlinge aber wuenscht man nicht einzuordnen, da sie als politisches Instrument wirken sollen, um den arabischen Machhabern Geld und Mitleid zu sichern.

Botschafter Michael Simon sieht in israelischer Beziehung mit gutem Optimismus in die Zukunft, wenn auch weiterhin eine lange Reihe von schweren Problemen zu loesen sein werden.

Die politischen Beziehungen mit Bolivien hofft Dr. Simon auszubauen und zu vertiefen und auch die wirtschaftlichen Relationen zwischen den beiden Laendern zu intensivieren. Hierzu wuenschen wir ihm von Herzen viel Erfolg.

Am Schluss bat uns Botschafter Dr. Michael Simon allen juedischen Echo-Lesern in Bolivien, insbesondere im Interior, seine besten Gruesse zu uebermitteln und sein Bedauern auszusprechen, dass es ihm diesesmal nicht moeglich war, u.a. den Jischuv Cochabamba zu besuchen, den er aber bestimmt bei naechster Gelegenheit (wahrscheinlich im Monat August) besuchen wird.

Nach der Unterhaltung mit Michael Simon hatten wir die feste Ueberzeugung, dass die israelischen (und auch juedischen) Interessen in Bolivien bei dem klugen und tatkraeftigen Diplomaten Simon in denkbar besten Haenden liegen.

Curt Ludwig.

Der Fall Eichmann

Unser Deutschland-Korrespondent M. KILAI (Frankfurt a. M.) berichtet:

Ein versierter deutscher Journalist sagte mir heute, die drei grossen Sensationen in den letzten 4 Jahren waren die Sinai-Aktion, die verkrachte Pariser Gipfel-Konferenz und die Verhaftung Eichmanns. Das letztere scheint Allgemeingut aller Deutschen zu sein. Als ein jüdischer Auslaender in Düsseldorf einen Deutschen um Auskunft fragte, wurde er von dem Deutschen gefragt, ob er Auslaender sei. Als er das bejahte, sagte der Deutsche "vielleicht Jude?", daraufhin sagte er ihm, er will ihm eine Freude machen und erzaehlte ihm die Verlautberung Ben Gurion über die Verhaftung Eichmanns. Waehrend das bei der Sinai-Aktion sehr viele unfreundliche und zum Teil auch antisemitische Bemerkungen sowohl in der Presse wie vom Mann auf der Strasse gab, ist seit die Verhaftung Eichmanns bekannt wurde, keine irgendwie abfaellige oder gegnerische Bemerkung über Israel zu hoeren. Ein deutscher Minister, der Justizminister Schaefer, sagte zwar, es waere angebracht, dass Eichmann vor deutsche Gerichten gebracht wird, und ein Wortführer der Juden in Deutschland sagte zwar auch, es waere angebracht, dass Eichmann von einem internationalen Gericht abgeurteilt wird, aber beide wurden von der deutschen Presse nicht ernst genommen, und die deutsche Presse billigt einmütig die Haltung Israels. Die gesamte Presse Deutschlands widmete viele Spalten und manchmal halbe Seiten der Verhaftung Eichmanns und auch heute, gehoert diese Sensation noch immer zu den Nachrichten der Zeitungen. Die Titel sind einmütig mit Hass in allen deutschen Zeitungen gegen Eichmann. So schreibt das "8 Uhr-Abendblatt" — "Mordbestie Eichmann droht der Henker', andere: 'SS-Eichmann wurde nach Israel entführt' oder 'Eichmann prahlte mit 5 Millionen Opfern', die Süddeutsche Zeitung hatte als Überschrift 'Raetsel um Eichmanns Verhaftung', das führende "Hamburger Abendblatt" — "Israels Behoerde schweigt' oder die liberale Zeitung "Die Welt" — 'Keiner will Eichmann vor Gericht verteidigen'.

Saemtliche Zeitungen geben die Lebensgeschichte Eichmanns wieder, wobei dieses Zeitungsmaterial allein einmütig Eichmann als den Schuldigen an der Vernichtung der vielen Millionen Juden darstellt.

Alle Zeitungen hoben hervor, dass Eichmann mit dem Grossmufti von Jerusalem zusammenarbeitete. aber manche bezweifeln, dass Eichmann schon 1937 in Palaestina war und dort mit dem Mufti zusammentraf, um mit ihm einen Plan zur Vernichtung der Juden auszuarbeiten. Die Zeitungen behaupten, dass dies eine Legende ist, und dass die Wahrheit ist, dass die Freundschaft zwischen Eichmann und dem Mufti aus der Jahre 1941/42 stammt, wo der Mufti als Vertreter des arabischen Blocks bei der Nazi-Regierung in Berlin akkreditiert war.

Es ist interessant, dass die Zeitungen hervorheben, dass dieser 'eiskalte Gentleman' Eichmann von krankhaftem Misstrauen war, und dass er prinzipiell keinen Befehl unterzeichnete. Wenn er etwas Schriftliches aus der Hand gab, waren es hoechstens Fernschreiben. Die Süddeutsche Zeitung schreibt, dass Eichmann das System des Vergasens bestimmte und waehlte, weil mit Hilfe des Einsatzkommandos das Morden ihm zu langsam ging.

Die Zeitungen heben hervor, dass es zwischen Israel und Deutschland eine engen Mitarbeit bei der Verfolgung Eichmanns gab, und dass Generalstaatsanwalt Bauer, Frankfurt, am 24.11.1956 einen Haftbefehl gegen Eichmann erliess und dass er von israelischer offizieller Seite eine halbe Stunde, bevor Ben Gurion die Verlautbarung bekanntgab, von dieser unterrichtet wurde. Generalstaatsanwalt Bauer hat auch den in Korbach/Nordhessen lebenden, mehrfach verhafteten Drogisten und früheren SS-Obersturmbannführer Hermann Krummey verhaften lassen. Krummey steht im dringenden Verdacht der Beihilfe zum Mord an ungarischen Juden, und die deutschen Gerichte hoffen, dass die Aussagen Eichmanns auch im Falle Krummey von Bedeutung sein werden. Die führende Zeitung "Die Frankfurter Allgemeine" schreibt, dass es gar nicht darauf ankommt, wo Eichmann seine irdischen Richter finden wird. Die Mitwirkung der deutschen Justiz symbolisiert die Mitwirkung der Gerechtigkeit die hier durchgeführt wird. Das "Hamburger Abendblatt" schreibt, dass die Beweisführung infofern erschwert werden wird, als die israelischen Behoerden bereits angekündigt haben sollen, dass sie nicht bereit seien, evtl. Entlastungezeugen freies Geleit zu gewaehren. Sie würden jeden festnehmen, der des Mordes an Juden verdaechtig sei.

Alle Zeitungen geben Aeusserungen des Justizministers Rosen (wobei einige hervorheben 'ein früherer Berliner Anwalt') bekannt und heben besonders hervor, dass Justizminister Rosen sagte, wenn Eichmann zum Tode verurteil und hingerichtet wird, würde es das erste vollstreckte Todesurteil in Israel sein, und dass Todesurteile in Israel durch Haengen vollzogen werden müssen. Der "Berliner Tagesspiegel" veroeffentlicht eine grosse Liste von Eichmann-Freunden, führenden Nazis, die in Kairo in Nassers Diensten stehen und hofft auf Enthüllungen seitens Eichmanns. Eine Mittagszeitung "Bild", die die groesste Zirkulation in Deutschland hat, schreibt unter dem Titel 'Gerechtigkeit', dass die Geschwister und die Kinder seiner Opfer, die Überlebenden, ihn richten werden, und er wird alles das an Rechtsmitteln zu seiner Verteidigung haben, was er seinen Opfern nie gewaehrt und zugebilligt hat. Und zum Schluss des Leitartikels heisst es: "Die Gerichte werden Gerechtigkeit üben, sie werden diesen Menschen burteilen und verurteilen. Sie koennen dessen Opfer nicht wieder zum Leben erwecken". Eine andere Zeitung schreibt: "das Eichmann sicher war, dass er auf Hilfe aus der Bundesrepublik hoffen konnte. Als er aber erfuhr, dass Bonn angeblich keinen Pflichtanwalt stellen wolle, habe er gedroht, hoechste deutsche Persoenlichkeiten innerhalb und ausserhalb der Regierung in seinen Prozess zu verwickeln.



ADOLF EICHMANN

Wenn die deutsche Presse, das deutsche Volk und die Bundesregierung sich in der Eichmann-Verhaftung korrekt einwandfrei und sogar verstaendnisvoll gezeigt haben, so kann man das nicht von jüdischer Seite behaupten. Die Darstellung, die der Vorsitzende Epstein, der "Amerikanischen Liga zur Bekaempfung von Diffamierungen" gab und auch die Erklaerung von Dr. Maurice Perlzweig im Namen des jüdischen Weltkongresses in New York, haben weder bei Juden noch bei Nichtjuden einen guten Eindruck gemacht, bei Nichtjuden sogar einen sehr schlechten, und die beiden führenden jüdischen Organisationen waeren besser beraten gewesen, auch in dieser Sache Israel die Führung zu überlassen, und keinen unnoetigen Wirr-Warr durch ihre deplacierten Erklaerungen in die Sache hereinzubringen.

DAS ECHO wird in seiner naechsten Ausgabe ausführlich zu dem "Fall Eichman" Stellung nehmen, unter Berücksichtigung der letzten Ereignisse in dieser Angelegenheit.

Oesterreich - Echo

Unser Korrespondent FRED KUBIE (Wien) berichtet:

Die gesamte zivilisierte Welt atmet auf: Einer der groessten Massenmoerder wurde durch den israelischen Geheimdienst unschaedlich gemacht. Der ehemalige SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann befindet sich in einem Gefaengnis und sieht seiner gerechten Verurteilung entgegen. Eichmann, der 1960 in Solingen geboren wurde, übersiedelte mit seiner Familie nach Linz, wo sein Vater erst vor kurzem verstarb. Er hinterliess der Familie ein Haus und ein Elektro-en gros-Geschaeft, welches von seinem Bruder Otto bewirtschaftet wird. Ein weiterer Bruder ist Rechtsanwalt in Linz mit Namen Robert. Ausserdem lebt noch ein Bruder in Deutschland, der in Staatsdiensten steht. Durch eine falsche eidesstattliche Erklaerung sollte der Tod Adolf Eichmanns sanktioniert werden. Seiner Frau Vera Liebl missglückte aber dieses Manoever. Seit Ende 1949 ist Vera Eichman, die sich einen Pass auf ihren Maedchennamen Liebl ausstellen liess, mit ihren drei Kindern aus Oesterreich verschwunden. Sie soll sich in Argentinien befinden. Knapp vor Eintreffen der Alliierten in Altaussee liess Eichmann 22 Kisten mit Gold in einem Wald vergraben Noch im Herbst 1959 sollen seine Agenten sich in Oesterreich aufgehalten und die letzten Kisten beiseite geschafft haben. Eichmann selbst soll mit Hilfe Skorzenys mittels falschem Pass die Grenze passiert haben und seitdem in Argentinien einen umfangreichen Im— und Exporthandel aufgezogen haben. Soweit in kurzem die Geschichte dieses Massenmoerders. In Oesterreich selbst schlug die Nachricht von der Verhaftung Eichmanns wie eine Bombe ein. Die Zeitungsüberschriften überstürzten sich. "SS—Eichmann wurde mit israelischem U-Boot aus Argentinien verschleppt" oder "Judenmoerder Eichmann im Gefaengnis in Israel" oder "Millionenmoerder Eichmann wurde in Oesterreich nicht verhaftet". usw. Ein Gerücht jagte das andere.

Dichtung und Wahrheit gaben sich die Haende. Ein Linzer Ingenier dem man anfaenglich den Hauptanteil an der Verhaftung Eichmanns zuschreiben wollte, musste zugeben, dass diese Nachricht nur der Phantasie eines Redakteurs entsprungen sei.

Der 15. Jahrestag der Befreiung Oesterreichs von den Nazibarbaren ging vorüber, ohne dass die Geschaedigten dieses Regimes ihre Wiedergutmachung erhalten haetten. Vergebens hagelte es bei den dafür zustaendigen Stellen Proteste und Eingaben. Bis zum heutigen Tage haben die jetzt in Oesterreich lebenden "Heimkehrer" nicht einen Groschen erhalten. Dafür hat man aber die aus russischen Gefangenenlagern zurückgekehrten reichlich dotiert und in ihre alten Stellen mit rückwirkender Nachzahlung ihrer Bezüge zum grossen Teil wieder eingesetzt. Das neue Ordensgesetz welches durch das Parlament verabschiedet wurde, wirft hohe Wellen der Empoerung bei der demokratischen Bevoelkerung auf.

Die Naziorden dürfen ohne Hakenkreuz getragen werden Aber einige Tage nach diesem Gesetz erliess der oesterreichische Verteidigungsminister Graf einen Erlass, der den Heeresangehoerigen dass Tragen dieser Auszeichnungen auf das strikteste verbietet. Hoffen wir, dass es dabei bleibt. Im Rahmen der internationalen Mauthausenfeier, die diesmal unter besonders starker Beteiligung des Auslandes stattfand, wurde der Grundstein zu einem Mahnmal für die Opfer Belgiens gelegt. Fast 8.000 Personen wohnten der ergreifenden Feier bei.

Oesterreich und wahrscheinlich auch die anderen westlichen Laender werden momentan mit einem nazistischen Pamphlet überschwemmt, für welches der berüchtigte Schwede Einar Aberg zeichnet. In diesem Machwerk soll der Beweis geliefert werden, dass die Vernichtung von 6 Millionen Juden "eine grosse Lüge ist". Aberg versendet seine Broschure an alle europaeischen Redaktionen und oeffentlichen Stellen. Hoffen wir, dass die schwedischen Behoerden diesem Manne endlich sein Handwerk legt.

Man traut seinen Ohren nicht. Bei einem Juden-Schlaechterprozess in Graz entschieden die Geschworenen beinahe einstimmig für Freispruch, da die Nazizeugen aussagten, dass die Ermordung wegen Typhusgefahr, "aus sanitaeren Gründen" erfolgt sei.

Vor einiger Zeit hat die Staatspolizei wiederum ein Nazinest ausgehoben, das nicht nur in Oesterreich eine rege Propagandataetigkeit ausübte, sondern auch mit internationalen Faschistengruppen in Verbindung stand. Man fand u a. einen Geheimcode, der von der westdeutschen "Kameradschaft Nationaler Jugend" stammt. Auch Schriften des Ku-Kux-Klan wurden vorgefunden.

Das Neueste auf dem Gebiete der Naziporpaganda sind Hakenkreuzmünzen mit NS-Parolen, die vor einigen Tagen in Nieder— und Oberoesterreich auftauchten. Die Staatspolizei hat entspprechende Nachforschungen eingeleitet, die hotfentlich bald zum Ziele führen werden.

Veranstaltungen
zu Ehren des Gesandten Israels in Bolivien

Zu Ehren des Ministers von Israel in Bolivien fanden eine Reihe von Veranstaltungen statt; es würde zu weit führen alle ausführlich zu behandeln.

Am 7. Juni mittags traf Dr. Michael Simon auf dem Braniff-Flughafen ein und konnte sich eines guten und herzlichen Empfangs erfreuen, der ihm zuteil wurde. Vertreter des boliv. Staates und ein Teil des Jischuv La Paz begruessten den neuen politischen Vertreter Israels.

Am 10. Juni fand ein sehr gut besuchter Gottesdient im Tempel Cañada Strongest statt, an dem ein wesentlicher Teil der Juden zum 1. Mal Botschafter Simon sah und ihn sprechen hoerte.

Am gleichen Tag fand ein ungewoehnlich gut besuchter "Oneg Schabbat" statt, welcher der rührigen WIZO zu danken war, die an diesem Abend ihr Bestes gab. Nur haette man den grossen Festsaal des "Circulo" nehmen sollen, da der kleine Saal die Menschen nicht annaehrend fassen konnte, die kamen um dem Ruf der "Wizo" zu folgen. Schüler des "Colegio Boliviano Israelita" boten in Reprise das Programm welches sie am Jom Hatzmaut ausfuehrten. Botschafter Simon erfreute das zahlreiche Publikum durch eine launige Ansprache.

Am Sonnabend (11.Juni) wurde der gesellschaftliche Hoehepunkt geboten: das Gala-Bankett. Der Theatersaal war voll, die Stimmung ausgezeichnet, das Essen prima und die Reden gleichfalls geniessbar. Kapelle Schein spielte und sorgte dafür, dass die Stimmung nicht abflaute.

Am darauffolgende Vormittag besuchte Michael Simon den Juedischen Friedhof von La Paz und auch hier war eine relativ gute Beteiligung festzustellen.

Der grosse Tag war der 13. Juni, an welchem um die Mittagsstunde der Gesandte Israels sich von der bolivianischen Regierung beglaubigen liess. Eine sehr grosse Anzahl von Angehoerigen der juedischen Gemeinschaft erwarteten Dr. Simon am Palais, der bei seinen Eintreffen mit Beifall empfangen wurde. Im "Spiegel-Saal" fand alsdann der Empfang und die Uebergabe der Credenciales statt, an der Minister und hohe Funktionaere der Regierung, viele Freunde Israels und ein grosser Teil des Jischuv teilnahmen. Staatspraesident Dr. Hernán Siles Zuazo fand sehr freundliche Worte fuer den zweiten Vertreter Israels in Bolivien und begruesste die Anwesenden in seiner bekannten sympathischen und liebenswürdign Art Fuer alle Juden war das Spielen der "Hatikwah" durch die bolivianische Militaerkapelle wiederum ein stolzes Erlebnis, welches manchen der juedischen Besucher tief aufwühlte. Im Anschluss an diesem feierlichen Akt wurden Kraenze der israelischen Regierung zu Ehren der bolivianischen Helden an deren Denkmaeler niedergelgt.

Nach seiner Beglaubigung durch die Regierung machte Gesandter Dr. mon zahlreiche Besuche bei Diplomaten der mit Israel befreundeten Regierungen.

Zwischendurch gab es kleinere Empfaenge und Cocktails (am Donnerstag den 16. einen sehr gelungenen im "Circulo", der viel Prominenz vereinte).

Am Freitag den 17. Juni verliess Dr. Michael Simon Bolivien um nach der Botschaft in Lima zurückzukehren.

Abschliessend darf man sagen, dass diese "Simon-Tage" gelungen und anregend waren und man mit Respekt und Dankbarkeit die organisatorischen Leistungen (insbesondere die von Praesident José Winkler und Generalsekretaer Ernesto Herzberg) anzuerkennen hat.

Ueberall machte der israelische Gesandte in Bolivien, Dr. Simon, einen ausgezeichneten Eindruck; seine naturliche Liebenswürdigkeit, sein Charme und seine Intelligenz zogen sehr viele Menschen in seinen Bann.

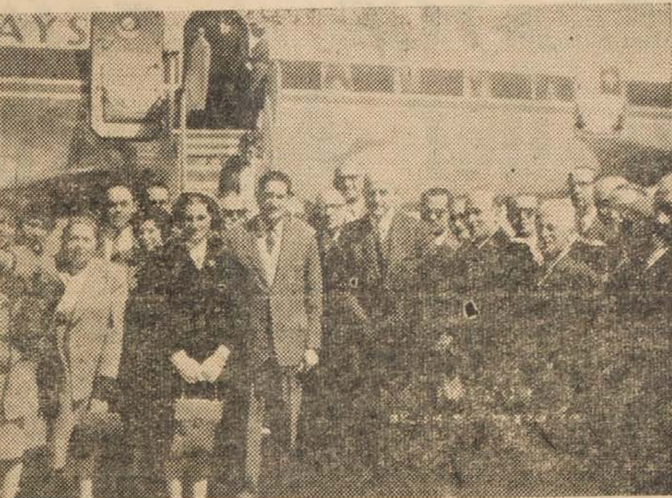
Die Juden Boliviens haben sich sehr mit ihren israelischen Repraesentanten gefreut und hoffen, dass Michael Simon im August (anlaesslich der Regierungsübergabe an Dr. Paz Estenssoro) wiederkommen und dann laengere Zeit unter uns weilen wird.

elkas



Nach der Begrussung durch Schuldirektor Rabb. Friedlaender spricht Minister Dr. Simon.

(Saemtliche Aufnahmen wurden ausgeführt durch FOTECO — H. y H. Hirschberg)



Dem Gesandten Israels in Bolivien wurde auf dem Flugplatz ein herzlicher Empfang bereitet.



BOLIVIEN - ISRAEL in freundschaftlicher Verbundenheit Begrüssung von Dr. Simon durch Dr. Siles Zuazo.



Teilansicht des Banketts, an dem 230 Personen teilnahmen.



Im "Colegio Boliviano Israelita" wurde Michael Simon durch die Schüler begeistert begrüsst.

LITERATUR - ECHO

Von der Ahnenreihe bis zur Rückkehr

von ERNST SIMON (Jerusalem)

Dr. Siegmund Kaznelson, der langjaehrige Leiter des Juedischen Verlags und selbst ein Schriftsteller von Rang, durfte wenige Tage vor seinen allzu fruehen Tode noch sein letztes vollendetes Buch in der Hand halten. Es heisst "Juedisches Schicksal in deutschen Gedichten", und der Autor charakterisiert es auf dem Titelblatt und in seiner Einleitung als eine "abschliessende Anthologie. Es enthaelt auf ueber 500 Seiten etwa 300 Gedichte von 118 Verfassern, unter ihnen sind nur 23 Nichtjuden, 3 Halb — oder Vierteljuden und 5 getaufte Juden. Alle anderen haben sich, in dieser oder jener Form, mit dem juedischen Volk und Glauben zeitlebens identifiziert, wenn auch in verschiedener Staerke, je nachdem das juedische Schicksal sie traf.

Die Einleitung gibt einen Querschnitt durch Kaznelsons Auffassung der juedischen Geschichte. Fuenf grosse Motive haben diese von Anfang an und bis in unsere Tage hinein beherrscht: die der Auserwaehlung, der Aussonderung, der Austreibung, der Auswanderung und, zuletzt, der geplanten und fast durchgefuehrten Ausrottung.

Diese eigentuemliche Polaritaet liefert den Schluessel zu der sehr charakteristischen Anordnung der Gedichte in dreizehn grossen Abschnitten. Der erste, "Die Ahnenreihe", suchte die Frage: woher? zu beantworten, der letzte, "Die Rueckkehr", die Frage: wohin? Dazwischen stehen dichterische Zeugnisse ueber Weg und Sendung des Juden, seine Beziehungen zur Umwelt und deren tragische Folgen: Wanderschaft und Leid. Dessen Adel stammt weitgehend aus dem Zwiespalt zwischen Glauben und Unglauben und aeussert sich, um mit Heine zu sprechen, als ein "dunkles Weh", welches, auf irdischer Ebene, das Leben als Schuldgefuehl fasst, auf metaphysischen seiner Vergaenglichkeit ins Gesicht sieht. Werden diese Motive bewusst mit dem Judenschicksal verbunden, so entsteht der spezifische "Judenschmerz", der sich in immer erneutem Abschied von lieb gewordenen Gefaehrten und vertraut gewordenen Umgebungen und der ihm folgenden Einsamkeit konkretisiert.

Eines allerdings ist bestaendig und ueberdauert den Wechsel und Wandel der Generationen: die juedische Familie.

Selbst die grossen Katastrophen, der erste Weltkrieg, die Judennot — immer groesserer Massen — ihr Unheil haben einige wenige Dichter, darunter Gottfried Keller und Stefan George, vorausgeahnt — ja sogar Exil und Martyrium haben den Zusammenhalt des juedischen Volkes nicht vernichten koennen, ihn sogar noch gefestigt. Der "Schuld und Scham" edler Nichtjuden — Albrecht Haushofer, Rudolf Alexander Schroeder, Ricarda Huch, Ernst Wiechert, Wolf Kilian und Werner Bergengruen — steht auf juedischer Seite gegenueber eine neue, oft glaeubige Auseinandersetzung mit der Bibel, mit Brauch und Ueberlieferung, bis ein Rest schliesslich im Lande Israel die neue Heimat gewinnt.

Innerhalb dieses wohl durchdachten Rahmens entfaltet sich eine Fuelle von Gedichten sehr verschiedenen kuenstlerischen Wertes. Kaznelsons Auswahlprinzipen waeren inhaltlich, nichtformal. Das Buch sollte werden, was es geworden ist: in lyrischer Dichtung deutscher Sprache eine Dokumentation des "jahrhundertealten Zusammen-Lebens und- Wirkens" von Juden und Deutschen.

Diese Absicht schloss von vornherein solche Gedichte juedischer Dichter aus, die keinen juedischen Stoff behandeln, und solche Gedichte nichtjuedischer Dichter ein, die es tun. Kaznelson fasst das Stoffprinzip recht weitherzig; auch verborgene juedische Motive, wie die Unrast oder das Leid an der Welt, sind vertreten, waehrend andere fehlen" wie z.B. Selbstironie und Selbsthass. Sie haben den Verfasser offenbar in seinem starken nationalen Empfinden so gestoert, dass er die beidem letzten Strophen von Heines "An die Mouche" fortgelassen hat.

Die Eigenwilligkeit des Sammlers kommt bei diesem Gedicht und manchen anderen, noch in einem zweiten Zuge zum Ausdruck. Er gibt ihm einen neuen Titel: "Der Griechen Lustsinn und Judaeas Gottgedanke", der freilich ein Zitat aus dem Gedicht selbst ist, waehrend der urspruengliche Titel nur als ein Untertitel beibehalten wird. Der Gang durch dieses Gedicht-Museum laesst einen an Alfred Lichwarks Hamburger "Kunsthalle" denken: man geht in der Privatwohnung eines sehr kultivierten Menschen herum.

Dabei macht man immer wieder neue Entdeckungen, und zwar in doppelter Beziehung: man lernt Gedichte kennen, die man niemals gelesen hat, so z.B. die juedischen Spaetverse Franz Werfels, und man lernt das Bekannte neu sehen, weil es, durch seine Nachbarn nun in einenm thematischen Zusammenhang belichtet wird, der ihm vorher nur verborgen anhaftete. Dies aber sind zwei entscheidende Kriterien fuer den Wert einer Anthologie.

Jede solche Sammlung, und gewiss eine so persoenlich bestimmte, wird nicht einem jeden Leser alles das und nur das bringen, was er sich wuenscht. Mir z.B. fehlt Ernst Stadlers herrliches Gedicht ueber die Statuen der siegreichen Kirche und der geschlagenen, aber so viel schoeneren Synagoge an den Eingangsportalen des Strassburger Muensters. Dafuer haette ich auf die beiden Sonette Felix Brauns zu diesem Gegenstand verzichtet, besonders da sie in einem leisen, aber unueberhoerbaren Missionston den chistlichen Standpunkt des als Jude geborenen, Verfassers verraten. Aber nicht nur deswegen: Stadlers Gedicht scheint mir kuenstlerisch weit hoeher zu stehen.

Damit ist ein Hauptproblem jeder Anthologie angeruehrt, besonders aber dieser stofflich beschraenkten. Ihr Charakter als historisches Zeugnis hat keine aethetisch strenge Auswahl zugelassen, und man mag darueber streiten, ob nicht zu viel ausgesprochene Dilettantenlyrik Einlass gefunden hat. Mit die schoensten Gedichte stammen von Nichtjuden — und von juedischen Dichterinnen, wie Else Lasker-Schueler, Gertrud Kolmar, Margarete Susman, Hedwig Lachmann und anderen. Was die Nichtjuden anbetrifft, so ist dies kein Problem: nur die seelisch Empfaenglichsten haben sich mit dem juedischen Schicksal dichterisch auseinandergesetzt. Aber warum ist das poetische Durchschnittsniveau der Frauen hier hoeher als das der Maenner? Vielleicht aus demselben Grunde: das Verstehen des Judenschicksals verlangt zunaechst seelische Empfaenglichkeit, bevor es sich in maennliche Tat umsetzen kann.

Ueber solche und andere Fragen, die das Buch aufregt, moechte man sich gern mit Siegmund Kaznelson aussprechen. Dafuer ist es nun spaet. Diese Anthologie wird, vielleicht mehr noch als seine uebrigen Werke, dazu beitragen, seinen Namen fuer lange Zeit lebendg zu halten.

WIEN, nur Du allein...

Vielen unserer Leser ist persoenlich Benno Weiser bekant, der eine hervorragende Position in der "Jewish Agency" bekleidet, der ein grossartiger Arbeiter fuer die jüdische Sache ist, als interessanter Redner geschaetzt wird und als Schriftsteller und Journalist hohes Format aufweist. Wir wollen heute unsern Lesern Benno Weiser als Dichter vorstellen mit Versen, die bereits im Jahre 1946 entstanden sind und die nichts von ihrer Aktualitaet eingebüsst haben.

Nachstehendes Gedicht ist dem Band "Visitenkarte" entnommen, entnommen, welcher im Verlag Martin Press, New York, soeben erschienen ist.

ICH SCHLENDERTE DURCH ALL DIE STRRASSEN
UND FAND MICH TADELLOS ZURECHT,
ALS WAER ICH NIEMALS FORT GEWESEN.
DOCH IRGENDWIE WAR GAR NICHTS ECHT.

DIE HAEUSER WIRKEN WIE BEKANNTE,
MIT DENEN MAN MAL BOESE WAR.
DIE GASSEN SIND WIE JUGENDLIEBEN
MIT NUNMEHR REICHLICH GRAUEM HAAR.

DIE SCHILDER TRAGEN FREMDE NAMEN,
HAB DREI VON FRUEHER BLOSS GEZAEHLT.
MAN SUCHT NACH IRGENDWAS VERTRAUTEM
UND MERKT ERST DANN, WAS ALLES FEHLT.

DIE LEUTE WAREN NICHT MAL UNNETT,
ICH FAND SIE EHER RECHT BEDRUECKT.
MANCH AUGE HAT MICH MIT VERSTEHEN
UND MANCHES FRAGEND ANGEBLICKT.

ICH FUEHLTE WEDER HASS NOCH GROLLEN.
DIE MENSCHEN WAREN MIR EGAL.
ICH WUSSTE, DAS SIE BIESTER WAREN.
JEDOCH AUCH DAS: ES WAR EINMAL.

IN EINER STUNDE FAHR ICH WEITER.
DA ICH NUN MAL DIE STUNDE HAB',
SUCHE ICH NOCH DAS STRASSENPFLASTER,
DAS MAN MIR EINST ZU WASCHEN GAB...

Benno Weiser

Nach kurzer schwerer Krankheit starb am 8.ten Juni 1960 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

CECILIE STORCH

im Alter von 81 Jahren. Jn tiefer Trauer

Jhre Kinder Liesel Mann geb. Storch
Otto Mann
Enkel Enrique
Thomas

Fuer die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter danken wir auf diesem Wege allen unsern Freunden und Bekannten sowie allen Organisationen auf das herzlichste.

Cochabamba, Juni, 1960.

Der Nordamerikaner lebt besser...

Auch die Amerikaner haben ihre "gute alte Zeit" — die "froehlichen neunziger Jahre", die "glücklichen zwanziger Jahre" und andere in der Erinnerung verklaerte Epochen. Aber im allgemeinen blicken sie lieber in die Zukunft als in die Vergangenheit: sie glauben fest an den Fortschritt. Dass dieser Glaube berechtigt ist, wurde kürzlich von amtlicher Seite bestaetigt: das amerikanische Arbeitsministerium veroeffentlichte eine Studie über die wirtschaftliche Entwicklung seit der Jahrhundertwende. Der Titel des Buches, "How American Buying Habits Change", ist ein typisches "understatement". Tatsaechlich beweist das Buch nicht nur, dass sich die Einkaufsgewohnheiten der Amerikaner geaendert haben, sondern auch dass sich die Arbeiter und Angestellten heute etwa dreimal soviel leisten koennen wie 1900.

Eindrucksvoll sind die Veraenderunggen, die sich seit damals in den Wohnverhaeltnissen vollzogen haben. Kaum jeder fünfte Arbeitnehmer besass um die Jahrhundertwende ein eigenes Haus; die meisten wohnten vielmehr in viel zu kleinen Mietwohnungen ohne Wasser und sanitaere Anlagen. Heute dagegen sind drei Fünftel aller Arbeiter Eigenheimbesitzer. Telefon, fliessendes Warmwasser, Waschmaschine, Bad, Eisschrank und Fernsehgeraet sind Selbstverstaendlichkeiten.

In auffallendem Gegensatz zueinander stehen auch die Arbeitszeiten von einst und jetzt. Noch im Jahre 1913 arbeitete ein grosser Teil der amerikanischen Stahlarbeiter 7 Tage in der Woche. Und rund ein Drittel der Stahlarbeiter erreichte eine woechentliche Arbeitszeit von mehr als 72 Stunden! 84-Stunden-Wochen waren durchaus nichts Ungewoehnliches. Der Stundenlohn betrug dabei nur 18 Cent; für Ueberstunden galt derselbe Lohnsatz. Urlaub gab es überhaupt keinen; hingegen wurden zahlreiche Abzüge gemacht — sogar für Eiswasser und Identitaetsplaketten.

Heute verdient ein amerikanischer Stahlarbeiter durchschnittlich 3 Dollar in der Stunde. Die Arbeitswoche hat 40 Stunden; Sonntagsarbeit im Rahmen der 40-Stunden-Woche wird mit einem Zuschlag von 25 Prozent entlohnt; Ueberstunden bringen 50 Prozent, an gesetzlichen Feiertagen sogar 125 Prozent mehr Bezahlung. Zwischen zwei und drei Wochen bezahlter Urlaub stehen jedem Arbeiter zu. Zu den zahlreichen, vor fünfzig Jahren noch unbekantnen Lohnnebenleistungen gehoeren ferner Pension, Lohngleitskala (der Lohn erhoeht sich automatisch, wenn die Lebenskosten steigen), Krankenversicherung und eine vom Unternehmer zu zahlende zusaetzliche Arbeitslosenunterstützung.

Reallohn dreimal so hoch wie 1900

Aber nicht nur die Arbeiter konnten in den letzten fünf Jahrzehnten ihren Lebensstandard erhoehen, auch alle übrigen amerikanischen Familien profitieren heute in gleicher Weise vom wirtschaftlichen Aufschwung der USA. Das durchschnittliche Nettoeinkommen einer amerikanischen Familie ist von 651 Dollar im Jahre 1901 auf 4224 Dollar im Jahre 1950 und weiter bis auf 5610 Dollar im Jahre 1958 gestiegen. Natürlich sind seit der Jahrhundertwende auch die Preise gestiegen, wodurch die Kaufkraft des Dollars auf etwa ein Drittel verringert wurde. Trotzdem ist der heutige Reallohn — der noch dazu in halb so langer Zeit verdient wird wie um 1900 — fast dreimal so hoch wie damals. Uebrigens sind nicht alle Preise in gleicher Weise gestiegen. Viele Lebensmittel zum Beispiel sind heute sogar billiger.

Einst reichte die Kaufkraft der meisten Amerikaner gerade dazu aus, das Lebensnotwendigste zu erwerben. Heute bleibt Geld genug für Kultur, Vergnügen, Reisen usw. übrig. Im Jahre 1901 mussten für Nahrungsmittel, Miete und Kleidung, Licht und Beheizung rund 80 Prozent aller Einnahmen ausgegeben werden Heute braucht man für diese Dinge — sie umfassen jetzt auch die Raten für das Eigenheim und den Strom für Dutzende von Elektrogeraeten — nur mehr 60 Prozent des Gehalts.

Wolkenkratzer, Autobahnen, Düsenflugzeuge und Atommeiler sind in den letzten Jahren als eindrucksvolle Denkmale des Atomzeitalters entstanden. Und doch kommt die technische Umwaelzung, die Veraenderung der Lebensweise nirgends so deutlich zum Ausdruck wie im amerikanischen Haushalt, im Bereich der Hausfrau. Ihre Taetigkeit ist heute laengst nicht mehr die Schwerarbeit, die sie um 1900 war: Waschmaschine, Staubsauger, Klimaanlage und elektrische Bodenbürste haben die Hausfrau von den unangenehmsten Pflichten befreit. Nahrungsmittel werden nur noch ein- oder zweimal in der Woche eingekauft, im Auto nach Hause gebracht und im Eisschrank aufbewahrt. Die Zubereitung der Speisen erfolgt heute schon zum groessten Teil in den Fabriken: Konserven, Tiefkühlwaren, Kuchenmischungen, Suppenpulver und dergleichen benoetigen nur mehr einen Bruchteil der Fertigungszeit von einst. Freilich muss die Hausfrau von heute zahlreiche neue Faehigkeiten besitzen: sie muss sich mit den komplizierten technischen Apparaturen im Haushalt — Elektroherd, Geschirrwaschmaschine, Mixer usw, — gut auskennen. Aber ihr Arbeitstag ist in gleichem Masse kürzer geworden wie der ihres Mannes. Es bleibt nicht nur mehr Geld, sondern auch mehr Zeit für Kultur und Unterhaltung.

Die Veraenderungen der amerikanischen Lebensweise wirkten sich sogar auf die Koerpergroesse aus. Die jungen Amerikaner sind im Durchschnitt um mehr als zehn Zentimeter groesser, als es die Amerikaner in ihrem Alter um die Jahrhundertwende waren. Dieses Wachstum ist wahrscheinlich eine Folge der besseren Ernaehrung. Man isst heute in den USA zwar weniger Fette und Kohlehydrate, dafür aber mehr Eiweiss (1,5 kg Fleisch pro Woche), mehr Milch (2,8 Liter) und vor allem mehr Vitamine und andere wichtige Aufbaustoffe.

In engem Zusammenhang mit der verbesserten Ernaehrung und der intensiveren medizinischen Betreuung steht auch die betraechtliche Steigerung der Lebenserwartung. Für einen neugeborenen Knaben ist sie von 51 Jahren um die Jahrhundertwende auf 74 Jahre heute angestiegen; die Lebenserwartung der Maedchen erhoehte sich von 51 auf 47 Jahre. Krankheiten, die vor fünfzig Jahren noch die hauptsaechlichsten Todesursachen bildeten, sind heute bedeutungslos: 1900 starben noch 24 000 Menschen an Typhus; 1955 nur 50.

Auf den Strassen Amerikas muss einem wohl das Auto als der sichtbarste Ausdruck des grossen Wandels erscheinen. Noch im Jahre 1918 besass nur jede achtzehnte Arbeiterfamilie einen Wagen. Heute hingegen haben von drei Familien zwei einen Wagen. Die meisten Familien von Facharbeitern und freiberuflich Taetigen haben auch noch einen Zweitwagen. Für das Jahr 1975 rechnet man in den USA mit einem Stand von 100 Millionen Personenkraftwagen. Die weite Verbreitung der Autos — die in Preis und Aussehen nur wenig differieren — ist zugleich das Zeichen einer sozialen Nivellierung, einer weitgehenden Beseitigung von Klassenunterschieden. Der amerikanische Arbeiter traegt die gleiche Kleidung wie die anderen Mitglieder der amerikanischen Gesellschaft, er besucht denselben Arzt, und seine Kinder gehen in dieselbe Schule und Universitaet wie die Kinder aus andern Kreisen.

Die Hauptursache für den allgemeinen Wohlstand war die bedeutende Steigerung der Produktivitaet. Infolge der weitgehenden Mechanisierung, der besseren Arbeitstechnik, Organisation und des wissenschaftlichen Fortschritts produziert ein amerikanischer Arbeiter in einer 40-Stunden-Woche heute rund dreimal soviel wie sein Grossvater in einer 70-Stunden-Woche. Beigetragen haben zu dieser Produktivitaet der Fleiss und die Anpassungsfaehigkeit der Arbeitskraefte, der risikofreudige Unternehmergeist der Geschaeftsleute und der grosse Rohstoffreichtum Amerikas. Wichtig aber war, so so heisst es in dem Bericht, auch der Entschluss der amerikanischen Gewerkschaften, sich nicht gegen das gesellschaftliche System ihres Landes zu wenden, sondern vielmehr zu versuchen, innerhalb dieses Systems einen gerechten Anteil am Wohlstand und einen sicheren Platz zu erkaempfen.

("Allgemeine", Düsseldorf).

